

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 71 (1984)
Heft: 10: Individualisierung im Unterricht

Artikel: Werkstatt-Unterricht : Grundsätze und Erfahrungsbericht
Autor: Zürcher, Käthi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

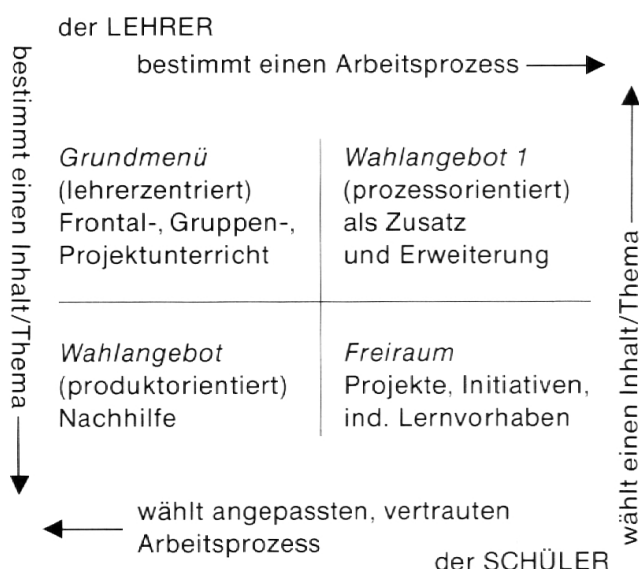
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als Zusammenfassung und gleichzeitig als Arbeitshilfe und Denkmodell sollen folgende Übersichtsschemata dienen:



Die beiden bereits erwähnten Beispiele würden sich wie folgt darstellen, wobei zu beachten ist, dass die Verschiebung der Achsen die vom Lehrer geschätzte Bedeutung der jeweiligen Bereiche umschreibt:

Heimatkunde

Kartenvergleich Gewässer, Wald, Siedlungsgebiet, Verkehrswege	Kartenvergleich evtl. eigenes Quartier, einzelne Gebäude, usw.
Rekonstruktion des ehemaligen Landschaftsbildes Spekulation: frühe Vergangenheit, Zukunft? Dokumentation des gegenwärtigen Zustandes	evtl. Projekt «Eisenbahnbau»

Zeichnen

Kopieren eines Stoffstückes	Kopieren von Fotos, Briefmarken, usw.
Frottage, Collage, usw.	evtl. Projekt «Webarbeit»

Werkstatt-Unterricht Grundsätze und Erfahrungsbericht

Käthi Zürcher

1. Einleitung

Werkstatt-Unterricht ist eine individualisierende Arbeitsform. Sie stellt eine Möglichkeit dar, im Sinne von entdeckendem Lernen zu unterrichten. In Werkstatt-Epochen versuchen wir, vom Kinde auszugehen, anders als dies im Frontal- und im Gruppenunterricht möglich ist. Die Kinder sollen lebensnah angesprochen werden, und sie dürfen innerhalb eines be-

grenzten Themenkreises so arbeiten, wie es ihnen entwicklungsmässig entspricht. Der Werkstatt-Unterricht ist nicht im Rahmen eines offiziellen Schulversuchs entstanden. Er wurde vorwiegend intuitiv von Praktikern entwickelt, zusammen mit einer Schar in Notsituation geratener Schüler. Schulversager, sogenannte normalintelligente Kleinklässler (Kanton Bern: KKB), sollten ermutigt und gefördert werden, um in absehbarer Zeit wieder in Gross-

klassen zurückzukehren. Um dieser Zielsetzung gerecht zu werden, wurde für uns ein differenzierender Unterricht unumgänglich, und wir fanden zu unserer Form im Werkstatt-Unterricht. Seit 1978 sind Franz Schär und ich bestrebt, die Werkstatt-Idee in diversen Fortbildungskursen weiterzugeben. Von Kollegen verschiedenster Stufen (vom Kindergarten bis zur Lehrerfortbildung) ist diese Unterrichtsform bereits erprobt worden.

Werkstatt-Unterricht ist in keiner Weise als eine revolutionäre Neuerung zu verstehen. Er richtet sich nach dem offiziellen Lehrplan und versucht, dessen Möglichkeiten optimal auszuschöpfen. Der neue Bernische Lehrplan mit seinen Freiräumen ermutigt geradezu zum «Werkstätten». Die allgemein anerkannten Erziehungsziele wie Persönlichkeitsentfaltung, Selbständigkeit, lebendiges Lernen, Wissensvermittlung, Konzentration und Ausdauer, Gruppenfähigkeit, Verantwortung und Toleranz sind für uns weiterhin gültig, wenn auch mit veränderter Gewichtung. Wir meinen, dass Werkstatt-Unterricht besonders viele dieser Ziele gleichzeitig berücksichtigen kann. Es folgen nun eine konkretere Beschreibung des Werkstatt-Unterrichts, Erläuterungen didaktischer Schwerpunkte sowie einige Gedanken zur Haltung des Werkstatt-Lehrers.

2. Beschreibung des Werkstatt-Unterrichts

Der Begriff «Werkstatt» ist in seiner Bedeutung zu vergleichen mit der klassischen Werkstatt, der Arbeitsstätte des Handwerkers, d. h. dem Ort, wo er in lebendigem Bezug zu seinem Werkstoff, seiner Arbeit, seinem Auftrag steht. Wie in der Handwerkerbude das Werkzeug geordnet und griffbereit zur Verfügung steht, so trifft es der Schüler im Werkstatt-Unterricht an: «Werkzeug» kann hier zwar auch Hammer und Säge bedeuten, ebenso aber Sach- und Lehrbücher, Kärtchen, Lernspiele, Papier, Geräte, Apparate oder gar Computer. Der Art des Handwerks entspricht in diesem Vergleich ein vom Lehrplan vorgegebenes Thema wie «Die Römer», «Weite Welt», «Alphabetisieren» usw. Diese Gebiete werden fächerübergreifend bearbeitet. Wir erstellen eine Anzahl Aufträge, die der Schulstufe entsprechend strukturiert sind und viele verschiedene Arbeits-

techniken zulassen. Die Aufgaben sollen zudem unterschiedlich schwierig, mit ungleichem Aufwand und meistens unabhängig voneinander lösbar sein.

Jeder Schüler wählt seine Arbeit nach eigenem Ermessen. Er arbeitet und bewegt sich frei und sucht beim Lehrer nur Hilfe, wenn er sie wirklich braucht. Ist ein Auftrag zu Ende geführt, dann erhält das Kind dafür in seinem «Arbeitspass» eine nicht wertende Quittung. Mittels dieses Kontrollblattes, in welchem sämtliche Aufträge einer Werkstatt aufgezeichnet sind, schafft sich der Lehrer einen Überblick über die Arbeitsweise und Interessen jedes Schülers. Dem Kind bedeutet das Kontrollblatt nicht besonders viel, und die Anzahl der quitierten Felder hat mit Fleiss nichts zu tun.

Wir unterscheiden zwischen zwei Arten von Werkstätten, der Fertigungs- und Erfahrungs-Werkstatt. Fertigungs-Werkstätten dienen zur Übung und Festigung schulischer Fertigkeiten (Einmaleins, Lesen, Rechtschreibung usw.). Sie werden über eine gewisse Zeit hinweg täglich kurz eingesetzt. Dank dem bereits vorhandenen Material sind Fertigungs-Werkstätten in verhältnismässig kurzer Zeit hergestellt. In der Erfahrungs-Werkstatt sollen Schüler innerhalb eines Themas (meist aus dem Heimat- oder Realienunterricht) selbständig Erfahrungen machen oder ihr Wissen und Erleben vertiefen. Die dazu erforderlichen Arbeitsaufträge müssen in der Schule vorwiegend von Lehrern selber entworfen werden, weil wenig lebensnahe Unterrichtsprogramme vorliegen. Erfahrungs-Werkstätten werden epochenweise, d. h. über mehrere Wochen bis zu drei Stunden täglich eingesetzt. Wenn, bedingt durch das Thema, nicht jedes Kind selbsttätig das Wesentliche zu seiner Zeit erfahren kann, müssen Einführungslektionen und Begriffserklärungen vorausgehen.

3. Didaktische Erwägungen bei der Auftragsgestaltung

Für die Gestaltung und Formulierung der Arbeitsaufträge muss besondere Sorgfalt verwendet werden. In der Regel dauert die Vorbereitungsphase für eine Werkstatt lange. Zusammenarbeit mit Kollegen ist sehr empfehlenswert. Wenn das Thema bestimmt und umrissen ist (es eignen sich nicht alle Gebiete

gleich gut für diese Unterrichtsform), wird gezielt gesammelt und geplant. Vorgegebenes und spontane Einfälle werden nach den Kriterien Vielschichtigkeit, Soziales und Offenheit geprüft und bearbeitet.

Das ganze Vorgehen wird im folgenden anhand eines ausgewählten Arbeitsauftrages aus der «ABC-Werkstatt»* erläutert. In bezug auf die genannten Kriterien ist dieses Beispiel aus einer Fertigungs-Werkstatt zwar viel begrenzender als jede Aufgabe aus einer Erfahrungs-Werkstatt, es zeigt aber dennoch Elemente unserer didaktischen Erwägungen.

Gegenstände I Buchstabenbatzen	<i>b₁</i>
1. Lege die Batzen 2. Die Dinge in dieser Schachtel lassen sich nach Anfangsbuchstaben alphabetisch ordnen. (kein X und Y) 3. Schreibe auf!	
	K

Arbeitsauftrag aus der «ABC-Werkstatt» für das 3. und 4. Schuljahr.**

Vielschichtigkeit

Es ist unser Ziel, dass der Schüler sich langsam daran gewöhnt, von der Arbeit am Konkreten überzugehen zum Symbolischen oder Abstrakten, und dass er sich auf beiden Ebenen natürlich und sicher bewegt. Wir erstreben

* «Alphabetisieren» ist übrigens im Lehrplan nirgends eindeutig verlangt und wohl auch kein Prüfungsthema. Indirekt aber wird von einer bestimmten Stufe an stillschweigend vorausgesetzt, dass jeder Schüler alphabetisieren kann: Gebrauch von Nachschlagewerken, Inhaltsverzeichnissen, Telefonbüchern...

** zu «Gegenstände I»

In einer Schachtel liegt pro Buchstabe des Alphabets je ein kleiner Gegenstand bereit: Abonnement für A, Bleistift für B, Clown für C...

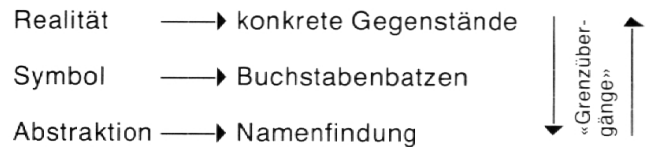
zu «Buchstabenbatzen»:

Kärtchen mit je einem Buchstaben von A–Z

zu «K» (unten rechts):

Aufforderung zur Besprechung (Kontrolle) der Arbeit mit einem Mitschüler.

spielerische «Grenzübergänge». In unserem Beispiel lässt sich Vielschichtigkeit folgendermassen darstellen:



Würden wir den obigen Auftrag als ein einwandfreies Arbeitsblatt vorlegen, dann entstünde vermutlich in kurzer Zeit bei allen Schülern das selbe Endprodukt. Wir bekämen eine Aufzählung von 26 vorbestimmten Gegenständen, alphabetisch korrekt geordnet. In der Werkstatt ist das Kind intensiver beteiligt. Das Ordnen konkreter Gegenstände ermöglicht ihm direktere Einflussnahme auf den Arbeitsvorgang, es erleichtert Umstrukturierungen (siehe: Offenheit) und baut Schwellenangst (z. B. Rechtschreibung, Schreibschwierigkeiten) ab. Ein natürlicher Bezug zwischen dem Alltagswissen und dem Schulwissen kann entstehen. Dies motiviert die Schüler, sich mit dem Lehrstoff auseinanderzusetzen und Eigeninitiative zu entwickeln.

Im hier genannten Beispiel ist der Aspekt des Handelns mit den Batzen und Gegenständen gleich mehrfach berücksichtigt. Durch Begreifen und Hantieren mit kleinen Spielsachen verstärkt sich beim Kind der Lehreffekt.

Soziales

Grundsätzlich steht es unseren Schülern frei, die Aufträge allein oder gemeinsam mit Partnern in Angriff zu nehmen. Allerdings legen wir bestimmte Aufgaben bewusst so an, dass diese trotz individualisierender Arbeitsweise die Gemeinschaftsfähigkeit fördern. Am deutlichsten wird dies bei allen Varianten von Spielen sichtbar. Im obigen Beispiel ist der Partner durch das «K» (unten rechts) zu sozialer Rücksichtnahme ermuntert. Es liegt zudem im Wesen des Werkstatt-Unterrichts, dass Konkurrenzdenken und Notendruck weitgehend an Bedeutung verlieren.

Offenheit

Bei der Offenheit geht es um den Spielraum, der den Schülern in bezug auf den Lösungsweg und das Endprodukt des Auftrages zur Verfügung steht. Fertigungs-Werkstätten bieten da-

zu meist weniger Möglichkeiten als Erfahrungs-Werkstätten. Es sollten jedoch stets einige Aufgaben so gewählt werden, dass für die Schüler verschiedene Arbeitswege oder mehrere richtige Ergebnisse möglich sind. Im oben beschriebenen Auftrag können beispielsweise die drei Gegenstände: **B**riefmarke, **K**alenderblatt, **M**arienkäfer von sprachlich weniger fortgeschrittenen Schülern auch undifferenzierter als: **B**ild, **K**äfer, **M**arke bezeichnet werden. In diesem Falle sind den drei Buchstaben: B, K, M andere Gegenstände zugeordnet. Die Offenheit der Aufgabenstellung trägt dazu bei, dass nicht alle Schüler das Gleiche zur gleichen Zeit gleich schnell und gleich gern tun müssen, was einen neuen Zugang zum Schulgeschehen schafft.

4. Anforderungen an Schüler und Lehrer

Im Werkstatt-Unterricht können die Anforderungen an den Schüler beträchtlich sein. Auch wenn ein Kind nur einen einzigen Werkstatt-Auftrag erfüllt, muss es dabei etliche Entscheidungen selbständig fällen und Verantwortung für sein Tun übernehmen. Entscheiden sind notwendig für: Aufgabenwahl (Schwierigkeit), Partnerwahl, Arbeitsplatz, Arbeitsmaterial und -technik, Vorgehen und Aufwand (Tempo). Die Schüler stehen dabei in lebendiger Auseinandersetzung mit ihrer Aufgabe. Der Ausführungsprozess wird besonders wichtig, auch wenn das Endprodukt nicht unbeachtet bleibt. Der Lehrer versucht, die Fähigkeiten und Möglichkeiten des Kindes zu erkennen und holt jedes dort ab, wo es seines Erachtens entwicklungsmässig steht. Er akzeptiert den Schüler mit seinen Stärken, Schwächen und Eigenheiten, und er anerkennt ihn – in einem entsprechenden Handlungsraum – als gleichwertigen Partner. Daraus wird ersichtlich, dass ein offener Lehrplan, eine gute Sammlung von Materialien und Aufträgen sowie eine durchdachte Organisation zum Gelingen eines lebendigen Werkstatt-Unterrichts nicht ausreichen. Werkstatt-Unterricht ist letztlich ein intimes Geschehen, das sich besser spüren als beschreiben lässt. «Werkstätten» bringt immer neue persönliche Begegnungen des Lehrers mit jedem einzelnen Schüler und dessen Auseinandersetzung mit Leben und Lehrstoff. Es muss aber auf die unbequeme Konsequenz

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten



hingewiesen werden, dass auch durch diese Form eines individualisierenden Unterrichts wissens- und entwicklungsmässige Unterschiede verstärkt werden. Immerhin stehen im Werkstatt-Unterricht der ungenügenden Nivellierung optimale Entwicklungsmöglichkeiten für die einzelnen Schüler entgegen.

5. Ausblick

Eine Weiterentwicklung des Werkstatt-Unterrichts ist im Rahmen von Arbeitsgemeinschaften und Fortbildungskursen vorgesehen. Ebenfalls werden für den stark geforderten Lehrer Entlastungsmöglichkeiten gesucht. Durch eine engere Zusammenarbeit zwischen Praktikern und Wissenschaftlern einerseits und Verlegern oder Computer-Fachleuten andererseits könnte gutes Aufgaben- und Arbeitsmaterial entstehen. Dies würde den Lehrer freier machen für die Arbeit, die ihm niemand abnehmen kann: die persönliche Auseinandersetzung mit seinen Schülern und mit sich selber. Je intensiver der Lehrer sich um seine Schüler einzeln kümmern kann, desto zufriedener wird er, und desto fruchtbarer wird seine Arbeit – auch sein Werkstatt-Unterricht.

Zur weiteren Information

- Käthi Zürcher, Franz Schär: «Werkstatt-Unterricht». Schulpraxis vom 9. Juni 1983, Beilage zur Schweiz. Lehrerzeitung, Nr. 12, Druck und Spedition: Eicher & Co, 3001 Bern.
- Käthi Zürcher, Franz Schär, Christian Gerber: Videofilm über «Werkstatt-Unterricht», System VHS, Spieldauer 45', Verleih: Berner Schulwarte, Helvetiaplatz 2, 3005 Bern.
- Jürg Reichen in: «Lesen durch Schreiben», Lehrerkommentar, Kap. V: Hinweise zum Werkstatt-Unterricht, S. 46–63. Sabe-Verlag, Zürich 1982.